

# «Stinkhässig» auf Gschwinds Politik

Regierungsrätin stellt sich Schülern der Bewegung «Bildung wahren statt sparen»

Von Christian Fink

**Liestal/Münchenstein.** Bildung wahren statt sparen: So hiess es vergangenen Donnerstag in Liestal, als rund 500 Gymnasiastinnen und Gymnasiasten gegen die geplanten Einsparungen im Bildungsbereich demonstrierten. Und kaum war der Aufmarsch vorbei, trafen sich vier Repräsentanten des intergymnasialen Protestes mit der Baslerbieter Bildungsdirektorin Monica Gschwind in deren Büro. Das war vorgestern Abend. Gestern nun resümierten zwei der vier Gymnasiasten – Nils Jocher vom Gymnasium Liestal und Maurice Koller vom Gymnasium Münchenstein – das Gespräch.

«Inhaltlich haben wir uns nicht gefunden», zog Nils Jocher Bilanz. Teilweise war es eine «ideologische Diskussion über Steuerprogressionen» und «Verfehlungen bürgerlicher Politik in den vergangenen Jahren». Sie hätten nach dem zweistündigen Gespräch nicht das Gefühl, «dass Frau Gschwind uns von etwas überzeugen konnte». Und sie habe wohl auch nicht das Gefühl, «dass sie grossartig was ändern muss».

## Zweiklassengesellschaft droht

Monica Gschwind habe ihnen gesagt, dass der Kanton Schulden habe, die angegangen werden müssten. Sonst habe der Kanton «bis 2016 kein Eigenkapital mehr». Einsparungen träfen immer irgendwen. Und jetzt sei es halt die Bildung. Dabei sei es, so Maurice Koller, erwiesen, «dass vergrösserte Klassen einen starken Leistungsabbau zur Folge haben». Und koste der Instrumentalunterricht neu etwas, so sei dies «ein Angebotsabbau». Es sei logisch, «dass diejenigen, die sich den Instrumentalunterricht nicht leisten könnten, diesen auch nicht mehr besuchen werden». Damit werde eine Zweiklassengesellschaft geschaffen. Hier seien unter-



**Protest bislang wirkungslos.** Nach der Schüler-Demo gegen die Sparmassnahmen im Bildungsbereich von vergangener Woche traf sich die Bildungsdirektorin mit Gymnasiasten. Zu einer Annäherung der Positionen kam es nicht. Foto Pino Covino

schiedliche Ansichten aufeinandergeprallt.

Die Bildungsdirektorin habe im Gespräch auf andere Kantone verwiesen, die im Bildungsbereich auch nicht besser seien. «Das kann ich nicht beurteilen. Doch das empfinde ich als völlig falschen Ansatz», berichtet Nils Jocher. «Man muss zuerst auf sich selber schauen und sagen: Wir wollen die beste Bildung für alle Baslerbieter.» Maurice Koller befürchtet, dass die gewährten Steuererleichterungen, dank denen man in ein finanzielles

Defizit gerutscht sei, nun mit Sparmassnahmen im Bildungsbereich und anderswo kompensiert werden.

## An Bildung gar nicht sparen

Monica Gschwind sei dezidiert gegen Steuererhöhungen, weil sie befürchte, dass die Zuwanderung von Privatpersonen und Unternehmen darunter leiden würde. Dabei habe die Wirtschaftsoffensive, die seit Jahren laufe, «nicht funktioniert», findet Jocher. Die Tiefsteuerpolitik, die Unternehmen anlocken soll, «verhebe nicht».

«Monica Gschwind fragte uns, wo wir denn bei der Bildung sparen würden? Unsere Antwort: Wir wollen an der Bildung gar nicht sparen. Denn davon sind», so Koller, «alle betroffen, nicht nur wir Gymnasiasten.» Und sein Kollege ergänzte: «Ich habe Frau Gschwind im Gespräch als nette Person erlebt. Aber ihre Bildungspolitik macht mich stinkhässig. Das bringt dem Kanton Baselland gar nichts.»

Die Bildungsdirektion und die Gymnasiasten wollen für den weiteren Austausch in Kontakt bleiben.

## Mosternte fällt dieses Jahr wegen Hitzesommer dürftig aus

Landwirtschaftszentrum Ebenrain rechnet mit der Hälfte von 2014

Von Boris Gygax

**Sissach/Ramlinsburg.** Zwar ist die Mostproduktion kein tragender Wirtschaftszweig im Kanton Baselland. Dennoch gehört ein Glas Apfelsaft für viele Baslerbieter zu einem ordentlichen Znüni im Herbst einfach dazu. Dieses Jahr muss man sich jedoch mit weniger begnügen. «Die Mengen von Mostobst werden klein sein», sagt Andreas Buser vom Landwirtschaftszentrum Ebenrain in Sissach (LZE). Letztes Jahr wurden 180 Tonnen Mostobst im Baseltbiet verarbeitet. Dieses Jahr wird mit knapp 100 Tonnen gerechnet, lautet die Ernteschätzung des LZE. Der Grund: Der heisse Sommer machte den Hochstammobst zu schaffen. Durch die Hitze und Trockenheit lassen sie einen Teil ihrer Früchte fallen, weil sie nicht den ganzen Behang mit genügend Nährstoffen und Flüssigkeit versorgen können. Zudem liessen diverse Pilzkrankheiten zu den Blüten absterben. Auch die letztjährige, gute Ernte verstärkte die schlechte Ausbeute dieser Saison: Bei den Hochstämmern folgt natürlicherweise nach einem üppigen ein dürftiger Ertrag.

Die Auswirkungen spürt Felix Schweizer von der Mosterei Zunzgen. Vor allem Privatkunden lassen ihren Most bei ihm pressen. «Im Vergleich zum letzten Jahr werden nun bei mir deutlich kleinere Mengen abgeliefert.» Sie bringen viel mehr Fallobst als üblich, stellt Schweizer weiter fest. «Auffallend ist zudem, dass die Ausbeute aus den Äpfeln deutlich kleiner ist. Die Früchte geben weniger Saft her, darum braucht man deutlich mehr Äpfel als üblich, um eine Harasse mit einem Fassungsvermögen von 18 bis 20 Litern zu füllen.»

Gleiches Bild in Muttenz: Ruedi Brunner bezeichnet den derzeitigen Beginn der Mostsaison als «deutlich verhaltener im Vergleich zum Vorjahr». Es gibt nur wenige Bauern, die ihn beliefern. Da auch bei ihm mehrheit-

lich Privatkunden mit kleineren Mengen produzieren lassen, spürt er den Einbruch. Gelegenheitsobster pflegen ihre Kulturen – meistens Hochstammobst – weniger intensiv, da dies «viel Aufwand und wenig Ertrag» bedeute. Sein Einzugsgebiet sei gross und er stellt grosse Unterschiede abhängig von der Region fest. «Je nach Boden machte die Hitze den Äpfeln mehr oder weniger zu schaffen.»

## Glück für Brennereien

Einer der grösseren Baslerbieter Obstproduzenten, der bei Brunner mosten lässt, ist Ernst Lüthi aus Ramlinsburg. Der Bauer betreibt aber keine Hochstammobst, sondern Intensivobstplantagen. Auch bei seinen Bäumen hat die Hitze ihre Spuren hinterlassen. Da die Früchte kleiner sind, erntet er mehr Zweitklassen-Obst als letztes Jahr. Allerdings sei durch die Sonne der Zuckergehalt höher und auch das Fruchtfleisch sei fester. «Die Mostqualität ist trotzdem gut: Die Äpfel sind aromatischer, jedoch haben sie weniger Saft.» Auch Schweizer zieht dieses Fazit. Brunner fügt an: Jedoch fehle etwas die Säure, der Most werde nicht so spritzig. Da die meisten Baslerbieter eher den Tafel- anstatt den sauren Most konsumieren, sei dies nicht tragisch.

In «Mostindien», im Kanton Thurgau, setzte der Sommer weniger zu. Der Trockenheit konnte man in den Tafeläpfelproduktionen mit Bewässerungssystemen entgegenwirken. Zwar seien die Früchte zum jetzigen Zeitpunkt noch etwas kleiner als letztes Jahr, teilt das Landwirtschaftsamt des Kantons Thurgau auf Anfrage mit. Nun komme es auf die nächsten Tage an, ob diese doch noch wachsen.

Das diesjährige Pech der Baslerbieter Hobbymoster wird übrigens das Glück der Brennereien sein. Der höhere Zuckergehalt kommt ihnen entgegen. «Sie haben dafür das letzte Jahr gelitten», weiss Ernst Lüthi.

## In Allschwil ist Schluss mit Tontaubenschüssen

Basler Jagdgesellschaft muss Übungsplatz räumen

Von Joël Hoffmann

**Allschwil.** Wer jagen will, muss treffsicher sein. Jeder Jäger muss jährlich einen Nachweis erbringen, dass er den Umgang mit dem Gewehr auch vorschriftsgemäss beherrscht. Wer den Nachweis nicht erbringt, der darf auch kein Wild erlegen. Seit 1943 benutzt die Basler Jagdgesellschaft Hubertus die Übungsanlage im Allschwiler Wald. Nach 72 Jahren ist nun definitiv Schluss mit Blattschuss üben. «Faktum ist, dass wir nur noch bis Ende Oktober in Allschwil Schiessübungen abhalten», teilt Hubertus-Präsident Thomas Petitjean auf Anfrage mit.

Petitjean, Anwalt und Stiftungsratspräsident der Binnerger Altersheime Schlossacker und Langmatten, war noch im November 2014 guten Mutes, dass seine Jagdgesellschaft doch noch länger im Allschwiler Wald Tontauben ins Visier nehmen könnte. Doch Immobilien Basel-Stadt als Grundeigentümerin winkte bereits damals ab und bestätigt auch jetzt wieder, dass der Vertrag mit den Jägern Ende Jahr ausläuft und die Herren mit ihren Gewehren woanders ihrem Hobby frönen müssen.

## Ein Park für die Bevölkerung

Vielen dürfte die Schiessanlage Allschwilerweiher noch bekannt sein. Unzählige Basler Wehrmänner schossen dort das Obligatorische. Ende Oktober 2008 wurde die Schiessanlage jedoch geschlossen. Die lärmgeplagten Anwohner atmeten auf, doch bald bemerkten sie, dass weiter geschossen wurde. Die Jäger von Hubertus haben nämlich einen Vertrag, der erst dieses Jahr ausläuft. So schossen diese also sieben Jahre weiter und Anwohner beklagten sich auch über die betuchten Herren, die mit ihren Luxus-Geländewagen auf dem staubigen Waldweg zu ihrem Schiessplatz führen.

Immobilien Basel-Stadt will den Schiessplatz von den Belastungen des Schiessbetriebes befreien und die Fläche danach der Bevölkerung übergeben.

Neben den 80 Mitgliedern der Basler Gesellschaft Hubertus verlieren auch die Jäger des Basler Jagd-Clubs mit 40 Mitgliedern ihr Übungsgebiet. Zwar gibt es noch einige Schiessstände, doch diese Anlagen für Sportschützen sind für das Tontaubenschüssen ungeeignet, weil sie viel zu klein sind. Da die Jäger in die Luft schiessen, ist ein genügend grosses eingezäuntes Areal vonnöten, damit die Schrotkugeln niemanden verletzen können.

## Jäger weichen ins Elsass aus

Nun haben die Jäger ein Problem: Wo sollen sie üben? Die Jagdschiessanlage Edleten in Lausen gilt als überlastet. Dasselbe gilt für eine Anlage in Hochwald (SO). Ganz am Ende ihres Lateins sind die Jäger aber nicht: «Wir sind daran, für das nächste Jahr ein reduziertes Schiessprogramm zusammenzustellen und werden auf Schiessanlagen in der Nachbarschaft ausweichen», sagt Petitjean und meint damit Plätze im nahen Ausland: «Wir denken an Cernay im Elsass und an Wehr im Badischen. Im Weiteren prüfen wir auch eine private Lösung, worüber ich aber noch keinerlei Aussagen machen kann», erklärt der Hubertus-Präsident.

Dennoch sind die Zeiten des geregelten Schiessbetriebes vorbei. «Künftig wird es verstärkt das individuelle Engagement unserer Mitglieder sein, zu entscheiden, wie oft und wo sie üben», sagt Petitjean und fügt an: «Eine derart perfekte Lösung wie die Anlage in Allschwil werden wir leider nicht bieten können und wir trauern den vergangenen Jahrzehnten nach.» Die Zukunft der Basler Jagdgesellschaft ist ungewiss.

## Frey verlässt Kantonsspital

FDP-Chefin setzt auf Politik

Von Joël Hoffmann

**Liestal.** Christine Frey hängt ihren Job als Sprecherin des Kantonsspitals Baselland (KSBL) an den Nagel. Wie die Spitalleitung mitteilt, macht sich Frey selbstständig. «Dieser Schritt erlaubt ihr eine flexiblere Arbeits- und Ressourcenplanung, die sie mit Blick auf ihre politischen Ämter (Parteipräsidentin und Landrätin) anstrebt», heisst es in der Mitteilung.

Was hingegen nicht steht: Der Druck auf Politikerin Frey wurde grösser. Bereits 2013, als die FDP-Präsidentin ihren Job im KSBL antrat, wurde Kritik an ihrer Doppelrolle laut. Es sei problematisch, dass sie als Chefin der Baslerbieter Freisinnigen als Sprecherin des KSBL arbeitet, das im Besitz des Kantons ist. Es blieb der Verdacht, dass die FDP durch Frey an exklusive Informationen kommen könnte. Nun ist Frey in den Landrat gewählt worden, der im Rahmen der Neuausrichtung des KSBL mitreden will. Das bietet Angriffsfläche, welche die Partei und Frey im Wahlkampf nicht brauchen können.



Christine Frey.

Sie wird nun zusammen mit Stefan Sick, dem Leiter Grossinvestitionen am KSBL, ein eigenes Unternehmen gründen, das im Bereich Architektur-Dienstleistungen für Medizinal-Einrichtungen tätig sein wird. Wie ein internes Schreiben zeigt, hätte das KSBL aus Kostengründen die Abteilung «Grossinvestitionen» auslagern wollen. Sick habe sich seit längerer Zeit Gedanken über eine Verselbstständigung gemacht. So begrüsst das KSBL aus finanziellen Gründen Sicks Ausscheiden. Und Frey, die sich mit Sick dem Vernehmen nach sehr gut versteht, nutzte die Chance für einen Neuanfang. Das Spital bedauert ihre Kündigung.

## Postauto-App total lokal

Pilotversuch mit Rheinfelden

Von Christian Horisberger

**Rheinfelden.** Der Verkehr ist für Rheinfelden Fluch und Segen zugleich. Die günstige Verkehrslage mit guten Anschlüssen nach Basel und Zürich macht die Stadt im Fricktal als Wohnort beliebt. Gleichzeitig steht der zunehmende Verkehr an erster Stelle des Sorgenbarometers der Bevölkerung. Der Stadtrat hat sich denn auch auf die Fahnen geschrieben, mehr Rheinfelder Pendler zum Umstieg auf den ÖV zu bewegen. Da brauchte die Postauto AG die Rheinfelder nicht zweimal zu bitten, als Pilotgemeinde für die erweiterte Postauto-App mitzumachen. Zu etwas, das den ÖV attraktiver macht und noch dazu einen Zusatznutzen für Einwohner und Gewerbe bietet, kann man schliesslich nicht Nein sagen.

Patrick Zingg, Leiter Region Nordschweiz von Postauto Schweiz AG, demonstrierte gestern vor den Medien die Funktionen der ergänzten Postauto-App: Über die neue Rubrik «Lokale» öffnen sich die Untermenüs «Ortsinfo» und «ProfiApp». Ortsinfo beinhaltet News, die von der Neuen Fricktaler Zeitung bereitgestellt werden, offizielle Mitteilungen der Stadt sowie einen Veranstaltungskalender. Bei der von Postfinance entwickelten ProfitApp handelt es sich um eine als digitale Treuebonus-Karte von Ladengeschäften. Auf dem Smartphone geladen wird der digitale Stempel via Quick-Response-Code (Quadrat mit Pixel-Code). 17 Rheinfelder Detaillisten und Restaurants haben sich dem ProfitApp-Programm schon angeschlossen und es gebe noch viel Luft nach oben, sagte Heidi Freiermuth von Pro Altstadt Rheinfelden, einem Zusammenschluss von Detaillisten, Gastronomen und Immobilienbesitzern.

Die App wird heute aktiviert und morgen an der Usetuehlete der Lädeler und Wirte in der Altstadt sowie mit einer Schnitzeljagd beworben.